

enden. Wieviel unfruchtbare Opfer wir mit falscher Missionsmethode gebracht haben, ist unabsehbar.

Nun möchte ich nachdrücklich folgendes sagen: Zuerst müssen wir Christen innerliche, seelische Ruhe und Frieden haben. Seelische Ruhe gehört zur Persönlichkeit. Sonst ist es fast unmöglich, daß Christen nicht-christliches Geistesgut vollenden.

DER AUSTRALISCHE SEELENBEGRIFF

von E. A. Worms

Den australischen Seelenbegriff behandeln wollen heißt einen Versuch machen, der auf den ersten Blick hin verwirrenden Auffassung der australischen Urbevölkerung von einem dreifachen Seelenzustand, nämlich dem des präkonzeptionellen Geistkinds, des lebenden und des toten Menschen, ein Verständnis abzurufen. Dieses Ziel vor Augen, habe ich im Nachstehenden meine eigenen Feldforschungen bezüglich der entsprechenden mythologischen Lehren, Geschehnisse und Zeremonien in Kimberley (Nordwest-Australien) mit denen anderer Ethnologen, die in den Nachbargebieten gearbeitet haben, zusammengestellt, ergänzt und ausgewertet. Dabei richtete ich, mehr als es wohl bisher geschehen ist, besondere Aufmerksamkeit auf die einheimischen, religiös-mythologischen Fachausdrücke, deren linguistische Analyse und geographische Verbreitung. Die so gewonnenen Grundbedeutungen, ihre Vergleichung mit Parallelbezeichnungen und das Verständnis ihrer Verbreitung eröffnen vorerst einen tieferen Einblick in die komplizierten religiösen Gedankengänge unserer Jagd- und Sammlervölker, die die Neigung haben, ihre oft spärlichen Berichte auch noch aus esoterischen Rücksichten zu verschleiern. Sodann verschaffen sie auch ein korrekteres Bild der religiösen, linguistischen und ethnischen Einheit Australiens, die erst in den letzten Jahren offensichtlicher wurde. Schon aus diesem Grunde geht es kaum an, gewisse Feststellungen, die schon in ihrer betonten Einzigkeit einen gewissen Mangel an Evidenz vermuten ließen, zu hoch über das allgemeine australische Niveau hinauszuhoben. Dabei denke ich besonders an den so häufig erwähnten Monotheismus der Stämme Gippslands (Südost-Australien), der noch nicht kritisch genug untersucht worden ist.

Ebensowenig wie wir bei den australischen Wildbeutern rein geistige Begriffe für ihre Heroen- oder Geisterwesen oder gar Höchstwesen antreffen können, dürfen wir von ihnen klare und abstrakte Ideen bezüglich der menschlichen Seele erwarten. In dieser Untersuchung werden wir immer wieder diese Begriffe von einer groben bis feinen Leiblichkeit graduell beschwert finden, ob es sich um das transparente Geistkind, um die kraftvolle, schattenähnliche Körperseele oder um die selbst nach dem Verscheiden noch nicht ganz leibfreie Totenseele handelt. Aber in dieser

rührenden Hilflosigkeit besseren Verständnisses des in der menschlichen Persönlichkeit ruhenden Dualismus meinen wir, urvölkisches Mutmaßens vom Vorhandensein einer Entelechie des Körpers sehen zu können, die wir so einfachhin „Seele“ zu nennen gewohnt sind.

I. Das Geistkind

1. *Sein Wesen.* — Schon vor dem Beginn der Schwangerschaft erscheint das zukünftige Kind dem träumenden oder in Gedanken versunkenen Vater und fragt ihn, ob er es als Sohn oder Tochter annehmen wolle. Es ist von kleiner, menschlicher Gestalt und bei den *Aranda* (Zentral-Australien) von der gleichen hellrötlichen Hautfarbe wie die Neugeborenen und mythischen Wesen¹. Wenn der Vater seine Zustimmung gegeben hat, tritt das Geistkind in seine Mutter ein, nachdem der Vater nach der Art der Vermehrungszeremonien einen leichten Halmspeer oder ein kleines Schwirrholz (*mandagidgid*) mit einer eingravierten Frauengestalt gegen ihre Hüfte geworfen hat; die Frau wird sich dann ihres Zustandes bewußt. Wo diese mythologische Empfängnis betont wird, finden wir bei den Männern nicht selten eine offizielle Unkenntnis oder Unbeachtung der paternellen Physiologie, die aber von Frauen und Kindern inoffiziell nicht bemäntelt wird².

Im Glauben der Eingeborenen der Stämme West-Kimberleys sind die Geistkinder von den Ahnenwesen der mythologischen Vorzeit erschaffen worden und wohnen mit diesen in der Krone eines heiligen Eukalyptusbaumes³. Dort erwarten sie ihre Menschwerdung, von dort steigen sie durch unterirdische Wasserläufe in Teiche und Quellen herab oder ruhen unter einem schattigen Baum, wo sich ihr zukünftiger Vater zufällig aufhält. Der Platz der Geistkinderscheinung ist das „Geburtshaus“ des Nomaden, das er mit Ehrfurcht besucht und an dem er zu sterben wünscht.

In Nord-Kimberley gehen die Geistkinder aus der mythologischen Regenbogenschlange, einem sekundären Fruchtbarkeitswesen, hervor, das ich auf Höhlenbildern mit eierschwangerem Leib und einem eben entschlüpften Kindlein auf dem Nacken dargestellt fand. Die Ockerfarben

¹ C. STREHLOW: *Die Aranda- und Loritja-Stämme in Zentral-Australien*. Frankfurt/M. 1908, 2. Teil, 52. — E. A. WORMS: „Mythologische Selbstbiographie eines australischen Ureinwohners.“ In: *Wiener Völkerkundliche Mitteilungen* 5, 1957, 40—48

² H. PETRI: *Sterbende Welt in Nordwestaustralien*. Braunschweig 1954, 162—171, gibt eine eingehende Darstellung des Geistkindproblems. A. NIEDERMEIER: *Handbuch der speziellen Pastoralmedizin*, III. Wien 1950, 99, bietet eine gute Erklärung des Grundgedankens des Geistkindglaubens.

³ Die Mythologie der sibirischen Jägervölker zeigt eine überraschende Anzahl „australischer Züge“, z. B. den Kinderseelenbaum der Dolganen, das Seelenloch der Juraken, die Schatten- und Hauchseele nebst ihren Schlafwanderungen der Samojeden und die Baum- und Plattformbestattung der Tataren. Siehe H. NACHTIGALL: „Die erhöhte Bestattung in Nord- und Hochasien.“ In: *Anthropos* 48, 1953, 44—70

dieser Gemälde werden von Zeit zu Zeit aufgefrischt, um ihre Menschen, Tiere und Pflanzen hervorbringende Kraft neu anzuregen⁴.

Im Norden Australiens sind die Geistkinder von der gleichen Schlange, dem Donnerwesen, in dunklen Wolken untergebracht, die aus dem dampfenden Urin dieses Wesens oder aus dem Menstruationsblut irdischer Frauen entstanden sind. Auf Regentropfen steigen sie in solch kleiner Gestalt herab, daß sie nur vom geistverbundenen Mediziner erblickt werden können. Auch sie stellen sich dem Vater vor, wenn er einen Fisch fängt oder Honig sammelt, je nachdem ob der Tropfen ins Meer oder aufs Land niederfiel⁵.

Die höchsten Wesen wie *Galalang* oder *Inar* in Kimberley⁶ und *Atua llingka*⁷ in Zentral-Australien haben mit der Erschaffung der Geistkinder so wenig zu tun wie mit dem Werden der Heroen und der Erhaltung oder Mehrung der Tier- und Pflanzenwelt. Darum wenden sich die Eingeborenen weder durch Gebet noch durch Opfer an diese ihnen im allgemeinen wohlgesinnten höchsten Wesen, die sich hinwiederum weder durch Hilfeleistungen und Strafen, noch durch Belohnungen um sie kümmern. Auch die Heroen- und Ahnenwesen haben keinen Kontakt mit den höchsten Wesen. Dagegen senden sie Leben, Unterhalt und Unheil und rächen Überschreitungen der Ritual- und Sozialgesetze am Individuum und seiner Stammesgemeinschaft⁸.

2. *Seine Namen.* — In West-Kimberley werden besonders zwei Bezeichnungen für das Geistkind gebraucht: *rai*, *raia* und *randji*. C. STREHLOW fand bei den Aranda *ratapa*, das er weniger zutreffend mit „Neugeborenes“ oder „Kinderkeim“ wiedergibt⁹. Australische Ethnologen haben es

⁴ Abbildungen bringt E. A. WORMS: „Contemporary and Prehistoric Rock Paintings in Central and Northern Kimberley.“ In: *Anthropos* 50, 1955, 552. Ebenso H. PETRI, a. a. O., Tafel XX. Letzterer berichtet folgende Feststellung eines Eingeborenen: „Ya-yari ist der Ungurteil in mir“ (162. 165), d. h. wohl: Das Geistkind, das noch in mir lebt, stammt von Ungur, der Regenbogenschlange, und ist in mir identisch mit meiner Körperseele (s. u. II), nur unterschieden durch meine zwei Daseinsphasen als Kind und Mann.

⁵ C. P. MOUNTFORD: *Arnhem Land. Art, Myth and Symbolism*. Melbourne 1956, 308 ff.

⁶ E. A. WORMS: „Djamar and His Relation to Other Culture-Heroes.“ In: *Anthropos* 47, 1952, 545—547. 552. — DERS.: „Religiöse Vorstellungen in Nord Westaustralien in fünfzig Legenden.“ In: *Annali Lateranensi* 4, 1940, 221 s.

⁷ Wörtlich: „Mann von sich entsprungen“; auch der „große Emufüßige“ genannt, der mit seiner Frau und seinen Kindern, den „Unsterblichen“, „jenseits der Sterne wohnt“. Diese Feststellungen entnahm ich dem mir gütigst von T. G. H. STREHLOW, Dozent der Universität Adelaide, zur Verfügung gestellten Ms. seines bald in Melbourne erscheinenden Monumentalwerkes: *Songs of Central Australia*.

⁸ Nach STREHLOW, l. c., besitzen die Aranda keine sanktionierten Moralgesetze, sie kennen „no hell, no furies, but only fear and spears“, was auf die übrigen Stämme ausgedehnt werden darf.

⁹ C. STREHLOW, a. a. O., 2. Teil, 52. — T. G. H. STREHLOW: *Aranda Traditions* Melbourne 1947, 118

mit „spirit child“, d. i. unser „Geistkind“, übersetzt, wofür man sinn- gemäß auch „Kinderseele“ einsetzen kann.

Wie aus der nachfolgenden linguistischen Entwicklungsreihe ersichtlich wird, ist *ra-i* nur eine starke Kontraktion von *ra-tapa*, *ra* selbst aber eine Verkürzung vom Stamm *ran-* oder *ral-*, das in *ran-dji* Verwendung fand. Die Grundbedeutung ist „Mensch“.

Während diese Wörter in Kimberley und Zentral-Australien als mythologische *termini technici* dem präexistierenden Kindwesen vorbehalten sind, wird *rai-a* am Murrayfluß (Südaustralien)¹⁰ und ihre Parallelförm *rala* in Kimberley in der Alltagssprache für „Kind“ schlechthin benutzt. In anderen Völkergruppen haben manche andere Wurzeln zur Formung des Wortes „Kind“ beigetragen, wie *bab-*, *mob-*, *wob-*, *mam-*, *wal-*, *war-*, *gadj* etc.

Die obigen Stämme *ra-*, *ran* und ihre Variationen *ral-*, *rar-*, *lan-*, *lal-*, *lar-*, *la-* sind für die Schaffung von Namen für verschiedene Lebensstände (Mann, Frau, Vater, Jungmann), für Völkernamen¹¹, Verwandtschaftsnamen und die mit diesen verknüpften *tabu*-Verhältnisse, sowie für Ritualgegenstände und -handlungen (Schwirrholz, Vorhängemuschel, Subinzision), über weite Teile des Festlandes hin recht fruchtbar gewesen, wie eine spätere Spezialarbeit zeigen soll. Ich bringe hier nur zwei Entwicklungsreihen, soweit sie für *ra-i*, *ran-dji* und *ra-tapa* unmittelbar in Betracht kommen:

ra-i < *ra-dj* < *ra-dja* < *ra-djaba* < *ra-tapa*
ran < *ran-dj* < *ran-dji* < *ran-djibi*.

In ihrer Gesamtheit weisen *ra-*, *ran-* einfach auf ein mit Leib und Leben begabtes Menschenwesen hin. Erst von den in den weiten Regionen zwischen dem Inneren und der Nordwestküste nomadisierenden Volksstämmen wurde ihre Profanbedeutung in den mythologischen Bereich erhoben und ausschließlich auf das im traumhaften Gesicht erschaute, noch nicht empfangene Kind angewandt. Wenn *rai* etc. gelegentlich auf die Lebensseele und sogar auf die Seele des Toten ausgedehnt wird, wird dadurch wohl wiederum die Annahme einer einzigen, alle Lebensperioden überdauernden, menschlichen Persönlichkeit bezeugt.

II. Die Körperseele

1. *Ihr Wesen.* — Es ist eine Sonderheit des australischen Seelenglaubens, daß der Mensch neben seiner realen, fleischlichen Daseinsform auch über eine solche von ätherischer, unirdischer Zart- und Feinheit verfügt, deren Aktivität sich zu Lebzeiten in Träumen, gedanklicher Konzentration, in Visionen und telo-magischen Zeremonien vorübergehend bemerkbar macht, um bald wieder in den ersteren Normalzustand umzuwechseln.

¹⁰ *reyu* = *radja*, Kind; *ruchaa* = *radja*, Vater. Vgl. E. M. CURR: *The Australian Race*. Melbourne-London 1886, II 276. 280

¹¹ z. B. die *Ran-guli-njeri* am Murrayfluß, die *Rada-lang* und *Rida-runga* im Nord-Territorium. Jeder dieser Stammesnamen bedeutet ‚Menschen-Menschen‘.

Wenn nach der zweiten Bestattung seiner leiblichen Überreste der Tote die geheimnisvolle Fahrt zur Toteninsel antritt (s. u. IV), geht seine Existenz für länger in einen noch mehr verflüchtigten Zustand über, von dem es keine Rückwandlung in die mehr leiblich gebundene, irdische Daseinsweise gibt. Hinter diesem schwankenden, unklaren Dualismus wird das Ahnen eines vom Körper nicht ganz abhängigen geistigen Prinzips sichtbar. Obwohl weit vom krassen Materialismus entfernt, ist das ungeschulte Denken der australischen Primitiven nicht bis zur Erkenntnis eines reinen Seelenbegriffes vorgedrungen.

Die Unabhängigkeit der somatischen Seele finden die Eingeborenen im Traumleben bestätigt, wenn sie ihre schlummernde Hülle verläßt und auf Wanderungen geht. Ein Mensch, der unvermittelt aufgeweckt wird, ist in Gefahr, körperlichem und psychischem Siechtum zu verfallen, da sein abwesender Geist nicht genügend Zeit fand, in den irdischen Leib zurückzukehren.

Nach Auffassung der Yaoro in West-Kimberley kann der ätherische Mensch bei der Traumwanderung vom bösen *Djawari-Gabo*, wörtlich dem „Totenfresser“, abgefangen und in ein Felsenloch, das mir gezeigt wurde, eingesperrt werden. Wenn der Erwachende an gewissen Schwelungen seines Körpers dieses Ausbleiben feststellt, weiß er sich dem Tode verfallen. Vielleicht gelingt es einem befreundeten Mediziner, das Seelengefängnis zu entdecken und den flüchtigen Feinleib zurückzubringen¹². Die Gogadja in Südost-Kimberley nehmen an, daß böse Geister auf der Lauer liegen, um den schwebenden Traumleib zu überraschen und ins Totenreich zu verschleppen und dadurch den Beraubten zum Verkümmern und Sterben zu bringen. Krankheiten und Tod werden darum nicht als pathologische Erscheinungen angesehen, sondern als Folgen negativ-mythologischer Ereignisse, die durch nachfolgende, magisch-betonte Ordale, tabu-Erklärungen und Feindschaften weitreichende soziale Rückwirkungen auf das Stammesleben haben können. Hieraus erklärt sich auch die Ablehnung und das geringe Vertrauen, das unsere, von der europäischen Kultur noch kaum berührten Wüstenstämme der prophylaktischen und therapeutischen Behandlung mit modernen Medizinern entgegenbringen.

Diese Traumfahrten können aber auch gute Erfolge zeitigen, da bei solchen Gelegenheiten der Eingeborene von wohlwollenden Geistern dichterische, choreographische, musikalische und artistische Inspirationen erhalten kann. Auch alles produktive, den Durchschnitt überragende Denken und Erfinden wird als ein Ergebnis des Verkehrs mit den Heroen- oder Ahnengeistern betrachtet. Der Künstler trägt die Gloriole inniger Geistesverbindung und erhält ehrenvolle Prädikate wie „klug, erfahren,

¹² E. A. WORMS: „Aboriginal Place Names.“ In: *Oceania* (Sydney) 14, 1944, 299. Vgl. auch die aus Knochenröhren und Ringstäbchen verfertigten „Seelenfallen“ der nordamerikanischen Indianer und der Polynesier; s. K. BIRKET-SMITH: *Geschichte der Kultur*. Zürich 1948, 393

weise“ oder „geschickt“, die sprachlich mit den Bezeichnungen der außer-natürlichen Wesen zusammenhängen.

Zuweilen werden diese Traumreisen mit Hilfe machtschwangerer Ritualgeräte oder *Tjuringa*, dem irdischen Sitz der Heroengeister, geflüssentlich gefördert. Yaoro-Männer ergriffen in meiner Gegenwart vor der Rindenfigur des mächtigen *Djanba*, in kniender Stellung und mit gesenkten Köpfen, einen mit Federflaum beklebten Strick, der die Spitzen der *Tjuringa* verband. Auf diese Weise glauben sie, eine Art von Bilokation hervorzurufen und mit ihrem leichtstofflichen Ich weitentfernte Orte zu besuchen¹³.

2. *Ihre Namen*. — Zwei Wörter sind vorzüglich für „Körperseele“ in Gebrauch: *djalngga* und *nimanggar*. Das erstere betont mehr die leibliche Lebenskraft, letzteres mehr die außerleibliche, ätherische Seite menschlicher Existenz, weshalb gerade dieses Wort von unseren Missionaren in der Katechese für „Seele“ und „Heiliger Geist“ benutzt wird. Beides sind Kimberley-Wörter.

a) *djal-ngga* = „Fleisch(= Leib)-Begleitendes“¹⁴, Leibesleben, Mensch, Stamm, mythologische Kraft“. Es besteht aus *djal* und *ngga*.

djal, *djalu*, *dalu* wird gebraucht für die mythologische Erhaltungs- und Heilkraft, die den Menschen befähigt, das von den vorzeitlichen Wesen (nicht von dem Höchsten Wesen!) erschaffene pflanzliche, tierische und menschliche Leben durch Vermehrungs- und Läuterungsriten zu erhalten und zu beschützen.

-*ngga* „mit, durch“ ist eine adverbiale Postposition zum Ausdruck des indirekten Grundes einer Handlung¹⁵. Ein mit besonders starker mythologischer Kraft begabter Mann wird *djal-ngga-guru*, wörtlich „Kraft-mit-Mensch“ = Kraftträger, genannt, wofür man leider oft das aus fremden Kulturen stammende „Medizinmann“ oder „Zauberer“ eingesetzt hat. Sogar in Victoria, ca. 2800 km südöstlich von Kimberley, findet sich *djal* in Namen für ‚Geist‘ wieder, wie in *djal-widja-b* und *budu-djal*, wörtlich ‚Mann-Mann‘; ferner in einer zweiten Bezeichnung für das Geistwesen *Mungan-Ngaua*, das Fr. GRÄBNER und W. SCHMIDT m. E. zu stark als „großen Schöpfergott“, „Höchstes Wesen“ und „Hochgott der Urkultur“ betonen, nämlich in *Guna-djalun-g* („Kurnai-talung“), wörtlich ‚Mann-Mann‘, nicht ‚mein Mann‘, wie A. W. HOWITT meinte¹⁶.

¹³ E. A. WORMS: „Die Gorangarafeier.“ In: *Annali Lateranensi* 6, 1942, 234 s.

¹⁴ Die lutheranischen Missionare von Hermannsburg (Zentral-Australien) haben das Wort *tjalk-erintja* für ‚Menschwerdung‘ geprägt, von *tjal erama* = Fleisch werden; *tjalk* ist sehr wahrscheinlich unser *djalng*; s. T. G. H. STREHLOW: „Aranda-Grammar.“ In: *Oceania* 13, 1942, 78

¹⁵ vgl. W. H. DOUGLAS: *Introduction to the Western Desert Language of Australia*. Sydney 1958, 93

¹⁶ E. M. CURR: *Australian Race*. Melbourne-London 1887, III 503. 517. — A. W. HOWITT: *The Natives of South-East Australia*. London 1904, 491. — W. SCHMIDT: *Ursprung und Werden der Religion*. Münster 1930, 240 f. 259 ff.

dalu wird ähnlich wie *rai* zur Bildung von Verwandtschaftsnamen (daher die australische Phrase: „Jener ist von unserem Fleische“), von Tabu- und Altersklassenbezeichnungen und Stammesnamen¹⁷ herangezogen.

b) *nimanggara*, *nimandara*, *nimaradja* = „Dunkel, Schatten, Spiegelbild, Geist, ätherische Außenseele“.

ni- ist Possessivpronomen der 3. Pers. Sing.: „sein, ihr“; *mang*, *manga* = „dunkel, Dunkelheit“; *-dja*, *-djar*, *-gar* Suffix des sachlichen oder persönlichen Agens.

Die eigentliche Bedeutung von *nimanggara* etc. ist also „sein Schatten mit“, „sein Schatten-Sein“, „sein Ebenbild“. Darum sagt der Njol Njol-Mann der Beagle Bay Mission: „*Wamben ni-maradja in-djalen wol-og*“, d. h. wörtlich: „Mann sein Spiegelbild er sieht Wasser in = der Mann erblickt sein Spiegelbild auf dem Wasser.“ Er macht das Kreuzzeichen mit den Worten: *Nilabal Ibal agal Wal agal Holy Nimandjara*. Die Bedeutung „Geist“ wird in dem Gogadja-Wort (Südost-Kimberley) für den „Erschaffer“ *Manggar-gundja-gundja*¹⁸, d. h. wörtlich: „Geist-Mann-Mann = der Geist“ erkennbar; ferner in *manggar*, „Federsandale“ oder „Tarnschuh“, der den Träger bei einem Strafzug unsichtbar, dem Geist ähnlich machen soll.

III. Die Totenseele

1. *Ihr Wesen*. — Der Auffassung der Australier von einer materiell-ätherischen Leibganzheit unter dem einen gleichen seelischen Lebensprinzip entspricht der Glaube an eine leiblich-geistige, meistens zeitlich gedachte Fortdauer nach dem Tode des Menschen. Seine Existenz geht nicht mit dem Tode sogleich zugrunde, sondern unterliegt unter dem Einfluß der Geisterwesen einer endgültigen Umwandlung. Die sofortige Verschiebung in eine andere Nominalklasse¹⁹ und seine Umbenennung mit *biljur*, Totengeist, bezeugt diese Überzeugung der Stammesgenossen. Bei alledem darf man nicht außer acht lassen, daß *biljur* auch weiterhin in gelegentlicher Verbindung mit der ursprünglichen Leibeshülle bleibt. Die Ethnologie spricht hier vom Glauben in einen „lebenden Leichnam“, der schon in der Altsteinzeit bekannt gewesen zu sein scheint²⁰.

Die Totenseele zieht mit ihrem ätherischen Leib erst dann in das ferne Totenreich ein, wenn alle Klage- und Bestattungspflichten erfüllt und der irdische Leib bis auf die Knochen zerstört ist. Die begleitenden Umstände erlauben einen Einblick in das Wesen des *biljur*.

Schon während der Agonie, wenn *nimandjara*, die Lebensseele, aus- und einzieht und den kranken Körper auf immer länger dauernde Zeit-

¹⁷ z. B. *Djalga-mara* (West-Australien), *Djala-guru* (Nord-Territorium), *Djala, Garin-dala* (Queensland)

¹⁸ vgl. C. STREHLOW, a. a. O., 1. Teil, 6

¹⁹ A. CAPELL: „Mythology in Northern Kimberley.“ In: *Oceania* 9, 1939, 385

²⁰ J. MARÉNGER: *Urgeschichtliche Religion*. Zürich-Köln 1956, 55. 118. — K. DITTMAR: *Allgemeine Völkerkunde*. Braunschweig 1954, 87 Anm. 21

räume verläßt, reagiert die Umgebung mit ängstlichem Stillschweigen oder leisem Jammern. Haben aber das Aufhören der Atembewegungen und das Erkalten des Leibes angezeigt, daß sie von den Geistern zurückgehalten ist, so gerät das Lager in eine erschütternde Aufregung. Die Männer, die bisher ihre Köpfe schweigend gegen die Baumstämme gedrückt hatten, schleudern Speere und Bumerangs auf die unsichtbar anwesenden bösen Wesen oder magischen Mörder, ihre Werkzeuge. Die Frauen hämmern ihre eigenen Köpfe mit Steinen und spitzen Grabstöcke bis aufs Blut. Der Wald erschallt von Wehrufen, in die sich das Heulen der Jagdhunde einmischt. All dies ist nicht einzig Ausdruck des Trennungsschmerzes, sondern auch pflichtmäßig-rituelle Beteuerung ihrer persönlichen Unschuld am Tode, der als magischer Mord von Geisterwesen oder Verwandten an ihnen gerächt werden könnte.

Mit erschreckender Anhänglichkeit hält sich der Totengeist in der Nähe der Leiche auf; pfeifende Geräusche, die Schreie des Brachvogels und das Anschlagen der Hunde verraten sein Umherschweifen. Er ist von weißer Farbe und kann von einigen Eingeborenen gesehen werden. Vielleicht bringen sie den Mut auf, den Windschirm zu verlassen und ein kleines Feuer anzuzünden oder ein Gefäß mit Wasser draußen aufzustellen, an dem sich *biljur* laben kann, ohne in ihre Behausung einzudringen. Um solche unheimlichen Besuche hintanzuhalten, wird die ethnologisch so berühmte „Leichenfesselung“ vollzogen, die uns schon von Moustérien her bekannt ist. Der Körper wird mit Ocker gefärbt, Finger- und Fußnägel werden angebrannt, Daumen und Zeigefinger zusammengebunden, die Hände über der Brust gekreuzt und mit einem Dorn aneinandergeheftet, die Leiche in Hockerstellung verschnürt und in breite Rindenstücke des Papierrindenbaumes verpackt.

Darauf wird der Tote auf eine Plattform gelegt, die in eine Baumgabel eingebaut oder auf Pfosten errichtet wird und *garbagu*, d. h. Knochenbaum, genannt wird: „*Garbagu-djana djibi wirdja binja*“, wörtlich: „Plattform auf den Mann hineinstecken ich tue — Ich lege den Toten auf die Plattform“²¹. Sie ist in Kimberley rechteckig, im Osten (Queensland)²² und Südosten (Mündung des Murray)²³ dreieckig; die letztere Form ist vielleicht ein Hinweis auf das Totenfloß, das die Totenseele zur Toteninsel bringt. Diese Hochaufbahrung geschieht zum Schutze gegen hungrige Dingos und zur Beschleunigung der Mumifizierung. Der Tote ist den in der Baumkrone wohnenden Heroengeistern näher und hat einen Wohnsitz erhalten, der demjenigen ähnlich ist, den er als *rai* in den Ästen des heiligen *Bandara*-Baumes vor seiner Empfängnis innehatte.

In Gegenden, wo das Erdbegräbnis Brauch ist, wird der gefesselte Tote in einer Grabnische mit dem Gesicht zur westlichen Toteninsel hin be-

²¹ Abbildung von Plattformen s. A. BIRKET-SMITH, I. c., Bild 219

²² vgl. *Tom Petrie's Reminiscences*. Sydney 1932, 31

²³ cf. R. M. BERNDT: „Some Aspects of Jaralde Culture, South Australia.“ In: *Oceania* 11, 1940, 173

stattet. Er wird mit Zweigen und Rinde gegen den Erddruck abgeschützt, und ein kleines Flugloch wird für den Totengeist im Grabhügel offen gelassen, was uns an das „Seelenloch“ mancher jüngerer Megalithgräber erinnert²⁴.

Der volle Ausschluß des Verstorbenen aus der Stammesgemeinschaft wird als vollzogen betrachtet, wenn die „sekundäre Bestattung“ vorgenommen worden ist. Diese besteht darin, daß die mehr oder weniger zertrümmerten Knochen in einem Termitenhügel versteckt oder in der Nische einer Felsenhöhle vermauert werden, deren Wände mit großen Darstellungen eines Heroenwesens oder der Regenbogenschlange bemalt sind. Frauen tragen zuweilen die Schlüsselbeine ihres verstorbenen Gatten für Jahre in einem Rindentrog wie eine Reliquie auf ihren Wanderungen mit, um sich ihre Gunst zu sichern. Die nach dem Verscheiden abgeschnittenen Kopfhaare werden entweder in einen Hüftengürtel verwoben oder über ein kleines Holzkreuz (*Waninga* = „Fadenkreuz“) gespannt. Dieses wird in ein Wasserloch geworfen und von der dort verborgenen mythologischen Schlange, die das Totenreich beherrscht, verschlungen²⁵.

Nachdem das spärliche Eigentum des Toten verbrannt worden ist, wird der Lagerplatz für immer verlassen. Die Nennung seines Namen wird sorgfältig vermieden, es sei denn, er war einer jener begabten Männer, die Gesänge und Tänze komponiert oder durch bedeutsame Einrichtungen wie Fischwehren Geschichte gemacht haben.

Daß der Tod nicht als ein rein physisches, sondern hauptsächlich als ein mythologisches Geschehen angesehen wird, ergibt sich auch daraus, daß die Eingeborenen, soweit ich sehen kann, kein besonderes Wort für „sterben“ oder „Tod“ haben. Sie sprechen von „fallen“, „müde, schwach, krank, kalt werden“²⁶, was keine euphemistischen Redewendungen sind, sondern diskrete Beschreibungen der Folgen eines verhängnisvollen Geistertreffens der Lebensseele, sei es direkt oder mit einem übelwollenden „Kraftträger“ oder Medizinmann.

2. *Ihr Name*. — Die Hauptbezeichnung für „Totenseele“ ist *biljar*, *biljar*, *biljer*, *buljar*, *bulja*, *bio*. Die Grundbedeutung ist „hellfarbig, weißlich, schimmernd“ und wird ausgedehnt auf „Europäer, Mischling, weißer Hautflecken, Neugeborener“. Zur Wertung letzterer Anwendung ist zu bemerken, daß der australische Säugling nicht ein dunkelfarbiges, sondern ein hellrötliches Pigment zeigt. Darum sagte eine Eingeborenen-Frau: „*buljar buljar bab ing-galalb*“, d. h. recht hellfarbig wird das

²⁴ J. MARINGER, a. a. O., 268

²⁵ R. M. BERNDT - T. H. JOHNSTON: „Death and Burial at Ooldea.“ In: *Oceania* 12, 1942, 205

²⁶ Für unser „sterben“ gebrauchen die West-Kimberley-Stämme: *bunnga-nja*, *ma-djalgan*, *ma-djimben* = fallen, hinsiechen; *godjadj* = schläfrig; *wadjed* = müde, schwach; *djiwari*, *djuhar*, *debar*, *rawar*, *reba* = schlecht (mythologisches *malum*); *beridj ma-djun* = kalt werden. Die altgermanische Wurzel *daw* in *touwan*, *dojan* = ‚sterben, Tod‘ und das gotische (*af*)*daujan* = ‚erschöpft sein‘ bieten uns eine Parallele.

Kind Mensch. Auch die höchsten Wesen sollen eine solche Farbe haben. „*Biljur njanga-njana rawari marngo*“, wörtlich: „Das Hellfarbige sah ich eines schlechten Mannes = Ich sah den Geist eines toten Mannes“ stellte ein Garadjari-Mann (West-Kimberley) fest.

Das Wort *biljur* erscheint ferner in *biljeridj* „schimmernd, aufleuchtend“. Wenn dieses Wort sich in *bilje-ridj* auflösen ließe, dann fänden wir hier das uns schon bekannte *ridja-raia-rai* = „Geistkind“ wieder, und die obigen Wörter *biljur* etc. wären Kontraktionen von *bilju-ridja*, *bilju-raia*, „schimmerndes Wesen, Geist, Totengeist, Gespenst“²⁷. *biljur* wird nicht nur auf „Totenseele“, sondern auch gelegentlich auf die „Körperseele“ und sogar auf „Herz“ angewandt. Durch solche linguistische Überschneidungen wird der australische Glaube an ein einheitliches, seelisches Lebensprinzip, das unterschiedslos alle Lebensstadien umschließt, deutlicher.

IV. Das Totenreich

Der Glaube an ein Totenreich kann über weite Gebiete Australiens hin verfolgt werden. Seine sich oft wiederholenden Bestandteile sind ungefähr folgende: eine weit entfernte, meist im Westen gelegene Insel, ein Seelen-floß oder -nachen mit einem „Charon“, einem präsidierenden Heroenwesen, ein sorgenloses Dasein mit Erfüllung irdischer Lebensbedürfnisse, eine begrenzte Dauer und — wenigstens in Zentral-Australien — eine katastrophale Zerstörung des Totenwesens ohne Auf-erstehung.

1. Die von den Pallottinern christianisierten Küstenstämme in West-Kimberley erzählen von *Luman*, der Toteninsel, die im Indischen Ozean gegen Westen liegen soll. Es ist ein kühler Platz, an dem sich alte Freunde wiedersehen und auf unbestimmte Zeit das altgewohnte Jagd- und Sammlerleben fortsetzen. Die Wurzel *lum* in *Luman* erscheint ziemlich häufig in Namen für Heroenwesen, wie in *Lum*, Bringer des Feuers, in *Luma-gu* oder *Lu*, dem Regenbogenwesen, in *Lumin-djin*, Bringer des geheimen Schwirrhohles, und in *Lumbi-dja*, dem Totenwesen. So unterstreicht dieses Wort den Geistcharakter des Totenreiches.

2. Die Toteninsel *Djiligun* der Ungarinjen, der östlichen Nachbarn unserer Missionen, liegt ebenfalls im Westen. Dort herrscht *Bundulmiri*, der die Totenseelen dem Heroen-Schöpfer *Woloro* übergibt, der wahrscheinlich mit der Regenbogenschlange identisch ist²⁸.

3. Bei den Narindjeri an der Mündung des Murrayflusses (Süd-Australien), bei denen sich — wie oben erwähnt — die dreieckige, wohl von Queensland eingeführte Totenplattform befindet, reisen die Totenseelen

²⁷ Eine ähnliche Grundbedeutung und Anwendung fand ich bei den ausgestorbenen Tasmaniern, deren Namen für das Schöpferwesen, *Tiggana Marrbona* = *Digana Mara Bona*, ich mit ‚Zwielichtmann‘ oder ‚Geist‘ übersetzte. s. E. A. WORMS: „Tasmanian Mythological Terms.“ In: *Anthropos* 54, 1959.

²⁸ A. CAPELL: „Mythology...“ In: *Oceania* 9, 1939, 386

nach *Nguru Nguru* („Land Land“), der heutigen Känguruh-Insel, am Eingange des Spencer Golfes. Von dort begeben sie sich nach einer rituellen Waschung zum Geisterwesen *Nurunderi*, der im Geisterreich *Wairewari* wohnt (*Wairewari*: vielleicht *Wadji-rabari* = Männer-schlecht, tot = Totengeister)²⁹.

4. Im östlichen Arnhem-Land (Nord-Australien) besteigt der Totengeist ein Rindenboot. Es wird von einem Geist-Fährmann, dem erstverstorbenen Menschen, nach der Toteninsel *Puralako*, der Heimat des Morgensterngeistes, gerudert, von Delphinen begleitet. Wenn der Tote nach einigen Zwischenlandungen und erfreulichen Geistertreffen auf der Insel landet, schleudern männliche Geister einen Schauer von Speeren auf ihn, die seinen Geistleib zwar durchbohren, aber nicht vernichten. Dann wird er als Freund aufgenommen und verbringt sorgenlos die Zeit mit Tanzen, Singen und Fischen. Frauengeister verjüngen sich und gebären nach kurzer Schwangerschaft schmerzlos Kinder. Unangenehme Charaktere wandeln sich schon vor der Ankunft in freundliche Wesen, Alte und Kranke in gesunde, da „im Totenland eben alles gut sein muß“. Leider erfahren wir nichts über die Dauer dieses Zustandes³⁰.

5. Die Jenseitsmythe der Loritja oder Gogadja, die in den wüstenähnlichen Bezirken zwischen Gregory Salt Lake und Alice Spring (Zentral-Australien) umherziehen, hat uns C. STREHLOW überliefert. Sie ist eingehend und tragisch zugleich sowie der Tradition der Aranda sehr ähnlich. Hier heißt die weit im Norden liegende Toteninsel *Jupalakungura* (d. i. *Djuwara-gu Ngura* = Toten-Land) oder *Ngoaluruku-ngura* (d. i. *Ngaua-lu Radja* oder *Raia Ngura* = Geister-Menschen-Land). Dort sind Vögel und Bäume von weißer Farbe, der Farbe der Toten (vergl. *biljur* = „schimmernd, weißlich“). Das Leben zieht sich in ähnlicher Weise wie in der irdischen Heimat hin. Eines Tages aber wird die Totenseele, die sich bei einem heftigen Gewitter unter einen weißen Eukalyptusbaum flüchtete, von einem Blitzstrahl getroffen. Der Blitz „erschlägt und zermalmt den Geist, dessen Überreste der nachfolgende Regen unter die Wurzeln des *ulupu*-Baumes schwemmt; die Existenz des Geistes hat aufgehört“³¹.

Dieser pessimistische Bericht wird von T. G. H. STREHLOW, einem Sohn des ersteren, Dozenten der Universität Adelaide, bestätigt und erweitert: „Der Tod ist die letzte, große Katastrophe, die evtl. zur vollständigen Zerstörung seines Leibes und seines Geistes führt. Sein Lebenswerk ist erfüllt; die Ahnengeister schlafen nur, aber der Mensch muß sterben, und sein Tod endet alles.“ Diese Geschehnisse hätten einen ganz anderen Lauf genommen, wenn der erste mythologische Brachvogel-Mann, als er nach seinem Tode versuchte, sich aus der Erde herauszuarbeiten, nicht von dem

²⁹ G. TAPLIN: „From Murray River to Lacepede Bay.“ In: E. M. CURR: *Australian Race*. Melbourne-London 1886, II 242—273. — R. M. BERNDT, I. c. 11, 1940, 182 ss.

³⁰ C. P. MOUNTFORD, I. c. 325 ss.

³¹ C. STREHLOW, a. a. O., 2. Teil, 6 f.

Elster-Mann in den Nacken gespeert und zum zweiten Mal in den Boden gestampft worden wäre. „Nun“, so äußerte sich ein alter Aranda STREHLOW jr. gegenüber, „müssen wir alle sterben. Nun werden wir für immer vernichtet. Für uns gibt es keine Auferstehung!“ Er hatte das hoffnungsvolle Wort „*Kamerintja*-Auferstehung“ von den ersten lutheranischen Missionaren von Hermannsburg (1877) wohl gehört, aber scheinbar niemals angenommen³².

Dieses Geschick erinnert an eine Parallele bei den Yirrkalla im Arnhem-Land (Nord-Australien). Dort spricht der Mondmann *Alinda*, Mörder seiner beiden Söhne, zu seinen zwei Frauen, die ihn verbrennen wollten: „Ich habe beschlossen, daß von nun an die ganze Schöpfung sterben muß. Einmal tot, wird sie nie mehr aufleben. Nur ich allein werde, mit einer monatlichen Ausnahme von drei Tagen, immer leben“³³.

Wir finden andere Stämme, deren Mythen auf den ersten Blick eine radikale Existenzvernichtung nicht zu vertreten scheinen. So werfen bei den Narindjeri die Söhne des Mondmannes *Nurunderi* den Verstorbenen Stricke herab, an denen sie sich zum Firmament hinaufarbeiten können³⁴. In meiner ethnologischen Sammlung in Melbourne befindet sich ein ungefähr ein Meter langes, mit zahlreichen, esoterischen Spiralen verziertes Holzstück. Die ältesten Njol Njol-Männer erzählten mir vor über 20 Jahren, daß dieses das letzte Stück jenes Baumes sei, an dem früher die Menschen in den Himmel kletterten, bis unglücklicherweise Feuerholz sammelnde Frauen diesen Baum fällten. Ähnlich klingt die Arandasage von den Giftdrüsenmännern, die an ihren Speeren in den Himmel stiegen und nach Wegnahme dieser Himmelsleitern den Erdbewohnern zuriefen: „Wir werden für immer unsterblich bleiben“, und sich dann in Sterne, die in der Nähe der Magellanschen Wolken stehen, verwandelten³⁵. Doch handelt es sich in diesen Fällen sehr wahrscheinlich nur um die Fortdauer der Wesen der mythologischen Vorzeit, an deren glücklicherem Geschick die Bewohner der Toteninsel nicht teilnehmen.

Als ein Finale, das etwas weiter ausgreift, als unser Thema lautet, sei folgende Zusammenstellung gegeben:

1. Die Ablehnung der Fortdauer nach dem Tode beruht zum Teil auf der Abneigung der Primitiven, sich eingehend mit abstrakten Ideen, wie der einer ewigen Dauer, zu beschäftigen; ferner auf dem Mangel eines klaren Begriffes von der Geistigkeit ihres Lebensprinzips, obwohl er in verschwommener Form immer wieder durchscheint.

2. Durch die starke Betonung einer dem menschlichen Geiste stets anhängenden Körperlichkeit, sei es auch nur einer ätherischen, entsteht bei ihnen jenes eigenartige Bild vom trennungslosen Sterbensvorgang, sowie das vom befristeten, anthropomorphen Nachleben bis zur vollständigen Vernichtung durch heftige Naturvorgänge.

³² T. G. H. STREHLOW: *Aranda Traditions*, 42—45 (von mir übersetzt)

³³ MOUNTFORD, I. c., 489

³⁴ R. M. BERNDT in *Oceania* 11, 1940, 169

³⁵ C. STREHLOW, a. a. O., 1. Teil, 21—24

3. Durch die Einschlebung von Heroen- und Ahnenwesen trennen sie sich praktisch von jedem Verkehr mit dem außerhalb jeden Kausalverhältnisses stehenden, otiosen Geiste, den wir zögernd mit „Höchstem Wesen“ bezeichnen, da es sich oft nur schwer von den niederen Wesen unterscheiden läßt.

4. Eingeschaltet in die fortdauernde Schöpfer- und Erhaltungstätigkeit dieser Wesen, von denen sie selbst abstammen, glauben sie mit Hilfe ihrer visionären Selbsterfahrungen und magisch-nötigenden Praktiken zur Fruchtbarkeit aller Lebewesen beizutragen. Dieses gilt auch in bezug auf die Sendung der *rai* oder Geistkinder, die sie, oft unter Verleugnung besseren biologischen Verstehens und unter Verneinung oder Mißdeutung des elterlichen Beitrags, als neuen Nachwuchs in ihre Stammesgemeinschaft eintreten lassen³⁶.

KLEINE BEITRÄGE

DIE MISSION UND DAS LANDPROBLEM

Es ist allerhöchste Zeit, daß sich die Mission praktisch an der Lösung des Landproblems oder der Schaffung von Lebensräumen in ihren Gebieten beteiligt.

In der Missionsperiode, die etwa Mitte des 19. Jahrhunderts begann, haben sich alle Missionen soviel an Grund und Boden erworben, als sie erwerben konnten und als sie für die Anlage von Stationen mit ihren Kirchen, Schulen, Hospitälern, Handwerksbetrieben und für die Beschaffung des Lebensunterhalts brauchten oder zu brauchen glaubten. In vielen Ländern halfen ihnen dabei die Regierungen. Portugal stellt noch heute den Missionen die nötigen Ländereien unentgeltlich zur Verfügung. In China haben sich die Missionen das Recht erzwungen, von allen Provinzen Grundeigentum zu pachten oder zu kaufen. In Afrika hat man für billiges Geld Land erworben, wenn es nicht geschenkt wurde.

Dieser Grund und Boden hat der Mission die Möglichkeit gegeben, zu existieren, zu wirken und Leute zu beschäftigen, zu ernähren und landwirtschaftlich und technisch zu fördern. Aber auf der anderen Seite hat er der eigentlichen Mission Kräfte entzogen und Auffassungen untergraben helfen wie jene, daß aller Grund und Boden dem Kaiser, dem Staat oder Gott gehört und nur gehören kann.

In unseren Tagen drängt alles auf eine Änderung hin. Die Kommunisten rufen laut nach ihr, aber auch andere, sogar Christen. Selbst in so abgelegenen Gegenden wie zu L. in Tanganyika verlangen die Schwarzen, daß die Mission nur soviel an Grund und Boden behält, als sie für die eigentliche Missionsarbeit benötigt. Abtbischof Joachim Ammann hat auf der Bonner Missionsstudienwoche energisch eine Lösung des Landproblems verlangt. Diese und jene Regierungen drängen in die gleiche Richtung.

³⁶ Weitere deutsche Literatur s. bei J. HAEKEL: „Religion.“ In: *Lehrbuch der Völkerkunde*, hrg. von L. Adam und H. Trimborn, Stuttgart 1958, 40—72